

Der Schilehrer. War er der Mörder? Wieder und wieder frage ich mich. Ich schließe kurz die Augen. Hinter meinen Lidern läuft ein Film, führt mich von einem Archiv ins nächste, ich über Meldebücher gebeugt, zwischen Aktentürmen; dann zuhause am Schreibtisch, Konvolute, Korrespondenzen, Lebensläufe –

Ich schaue auf, stehe mit dem Rücken an der Mauer neben dem Eingang zur Bar. Eben noch war ich im Lokal, traf zufällig einen Freund, einen Journalisten, der sich auf die Zeitgeschichte verlegt hat. Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, erinnere ich einen seiner Artikel, dessen erste Sätze ich auswendig kann: Bariloche ist eine schöne Stadt. Am Fuß der südlichen Anden in Argentinien gelegen, umrahmt von mehreren Seen, zieht die größte Stadt der Provinz Río Negro das ganze Jahr über Touristen an.

Was wie eine Einladung an fernwehträchtige Blicke daherkommt, entpuppt sich rasch als Reise in die dunkelsten Keller der jüngeren Geschichte, stößt das Tor auf zu einem Paradies voll von Überzeugungstätern, die sich in idyllisch anmutendem Ambiente ihrer Taten entledigen wie eines aus der Mode gekommenen Anzugs. Frisch gekleidet und überzeugt, sie hätten ein Recht dazu, erobern sie sich hier einen Lebensraum und, die sie anderen genommen haben, eine Zukunft.

„Woran arbeitest du?“

Ich war erstaunt, wie wenig Sätze es brauchte, um zu umreißen, was mich seit drei Jahren beschäftigte. Während ich sprach, machte er mir unvermittelt das Angebot, für sein Magazin eine Reportage über die Entwicklung des Sports in unseren Breiten zu schreiben. Ich lehnte dankend ab, hätte genug zu tun mit meinem Thema, aber er gab nicht auf, das eine schließe doch das andere nicht aus, und: „Denk an Helli und Guzzi Lantschner!“

Die Namen waren mir geläufig, ich war ihnen bei meinen Recherchen mehrmals begegnet und musste zugeben, dass sein Vorschlag so abwegig nicht war. Als läse er meine Gedanken:

„Ich rufe dich morgen an.“

Noch immer lehne ich an der Mauer, die Kälte kriecht mir unter die Haut, nistet sich ein in den Gliedern. Die Kälte lässt sich abschütteln, nicht aber – Erneut frage ich mich: War er der Mörder?

Ich verspüre nicht die geringste Lust, nachhause zu gehen, blicke hinüber zur Altstadt und habe ein Ziel. Auf der Innbrücke bleibe ich stehen. Auch gestern war ich hier, und vorgestern, und immer wieder in den vergangenen Wochen und Monaten, auf der Suche nach den Menschen, über die ich schreibe. Gemeinsam blicken wir hinab auf das Wasser, das Erinnerungen wachruft, bis die Brücke unter unseren Füßen dem einen zur Heiligenstädter Brücke wird, dem anderen zu einem Steg, der über die Sukiel führt. Mit dem Fluss kehrt die Vergangenheit wieder. Und so kann sich, während ich hier stehe, völlig zeitgleich ein Rollkommando durch die Stadt bewegen, 1938.